

Der starke oder robuste metaethische Realismus (die These, dass Werteigenschaften ein irreduzibler Teil der Welt sind, unabhängig von unseren Einstellungen und Wünschen) hat in den letzten Jahren ein unwahrscheinliches Comeback gefeiert. Grund dafür ist einerseits der wachsende Eindruck, Werte seien «einfach zu anders», um sie auf natürliche Eigenschaften reduzieren zu können (Enoch); zum anderen legt ein erstarkender Realismus in der Theorie der Gründe eine realistische Deutung auch für evaluative Eigenschaften nahe. Meist bleibt in den entsprechenden Theorien die Frage nach der Ontologie solcher Eigenschaften jedoch implizit oder sogar explizit ausgeklammert; man begnügt sich damit, ihnen denselben metaphysischen Status wie natürlichen Eigenschaften zuzuschreiben, welcher auch immer das sei. Dabei lassen sich historisch mindestens zwei Formen eines robusten Realismus unterscheiden: den mooreschen Ansatz, nach dem die Eigenschaft *gut* einfach und unanalysierbar ist, und den Platonismus.

Einem realistischen metaethischen Platonismus zufolge sind evaluative Eigenschaften metaphysisch nichts anderes als Relationen zu Idealen. Dieser Grundgedanke lässt sich durch drei Thesen näher explizieren. Erstens: Die Tatsache, dass ein Objekt in einer bestimmten Nähebeziehung zu einem Ideal steht, fungiert als ontologischer Wahrmacher für Werturteile, die ein evaluatives Adjektiv wie «gut», «tugendhaft» oder «mutig» enthalten. Zweitens: Solche Ideale sind ihrer Gattung nach als abstrakte Objekte zu verstehen – Objekte, die es notwendigerweise nur einmal gibt. Drittens: Ideale unterscheiden sich von anderen Arten abstrakter Objekte durch ihre irreduzible intrinsische Normativität.

Diese Position kann, wie anhand von drei Argumenten – dem Gradualitätsargument, dem Art-relativitätsargument und dem Supervenienzargument – gezeigt werden soll, bestimmte Merkmale der evaluativen Sprache besser erklären als der mooresche Ansatz: Zum einen die Komparierbarkeit von Wertadjektiven, zum anderen ihren logisch attributiven Charakter, und drittens die notwendige Supervenienz evaluativer über natürlichen Eigenschaften. Der Platonismus empfiehlt sich daher als die Form, in der ein metaethischer Realismus vertreten werden sollte.